

[s.n.]

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

her in mein zornrotes Antlitz und schweigt. Ich werde ihm bis an mein Lebensende ein ehrendes Andenken bewahren für seine Haltung.

Eine halbe Stunde ist verstrichen, und ich stehe mit meinem Fettfutter auf der Strasse. Soll ich jetzt aufgeben? Ich sehe meinen Garten unter der Schneedecke und höre den Schlag der Amseln, der mir oft schon im Februar eine süsse Frühlingsahnung ins Herz zaubert. Also: nicht resignieren! Nächstes Warenhaus, 200 Meter in Richtung Bahnhof. Durch den Luftvorhang, vorbei an Similischmuck, Sonderangeboten, jaulenden Schallplatten, die Treppe hinunter (ich bin gewitzigt und nehme *nicht* die Rolltreppe direkt in die Lebensmittelabteilung), durch «den Haushalt» direkt zur Information. «Bitte, wo gibt es hier Vogelfutter?» «Haben wir nicht.» Immerhin, das Fräulein wagt ein paar Schritte hinter der Abschränkung hervor und ruft ins Leere: «Haben wir Vogelfutter?» Von irgendwoher hört man ein schwaches «Ja». Das Fräulein hat seines Amtes gewaltet und verschwindet, und ich suche – und finde – in östlicher Richtung.

Inzwischen ist mein Postauto

abgefahren, ich komme mit dem nächsten, atemlos, nach Hause, knalle ein Kurzmenü in die Pfanne und packe meine Einkaufstasche aus. Das Körnerfutter fehlt. Ich habe es liegenlassen. Und da endlich kann ich lachen, lauthals, über *mich*.

PS. Am Abend lese ich einen Artikel mit der Ueberschrift «Die Einkaufsgewohnheiten der Frauen haben sich geändert». Sicherlich. Fragt sich nur, ob gewollt oder zwangsläufig. Grilli

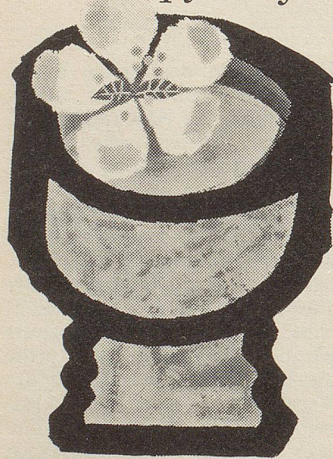
Autodysee

Ein fremdes Auto zu lenken, kommt einem kleinen Abenteuer gleich. Fährt man (gemeint ist frau) erst noch in einem geliehenen VW-Bus bei Schnee und Eis durch Zürichs Strassen, und das mit einer Aargauer Nummer – nun ja! Dabei bin ich am Steuer durchaus kein heuriges Häschen und habe die halbe Million Kilometer bald erreicht.

Brav halte ich mich auf der rechten Fahrspur vom Flughafen Kloten Richtung Berner Autobahn. In meinem «Mini-Lastwagen» fühle ich mich nicht ganz sicher und möchte keinerlei Risiko eingehen. Doch schon naht das Unheil in Form eines Wegweisers: links geht's zur Autobahn, rechts zum Irchel. Noch bin ich guten Mutes und liebe alle Welt. Ich blinke links und glaube zuversichtlich daran, dass ein höflicher Zürcher dem unerfahrenen Aargauer Platz macht. Ein wildes Hupkonzert ist die Folge meiner schüchternen Blinkerei, obwohl ich mich nicht anschickte, mich in die Kolonne nebenan zu drängen. Bis auf einen Meter schliessen meine Nachbarn zueinander auf, eifrig darauf bedacht, dem bittend blinkenden VW jegliches Eindringen in ihre linken Sphären zu verunmöglichen. Als sich, von hinten, auf meiner Spur ein Irchel-Aspirant lichterhupend nähert, gebe ich auf. Gas, geradeaus, weiter. Doch das Glück ist mit mir. Auch nach der nächsten Kurve verlaufen beide Fahrbahnen parallel, die rechte allerdings unübersehbar mit «Irchel» markiert.

Da mein Hintermann unterdessen sein Heil anderweitig gefunden hat und ich somit niemanden behindere, unternehme ich mutig einen zweiten Versuch. Diesmal muss es klappen. Blinken, Tempo wegnehmen, warten auf das erlösende Lichtzeichen eines der beneidenswerten «Linken». Unverzüglich geht das Hupkonzert wieder los, und man schliesst beflissen jede Lücke, um den hartnäckigen Möchtern-Eindringling von sich fernzuhalten.

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urträub**
bsunders guet



HANSPETER WYSS

Langsam verliere ich den Glauben an die zuvorkommenden Zürcher – und an die Autobahn. Schliesslich halte ich an, da sich die zwei Strassenzüge nun endgültig trennen und die Fahrbahn hinter mir glücklicherweise immer noch frei ist. Aber meine letzten Hoffnungen werden zu nichts gemacht, als sich einer doch für den Irchel entscheidet und mich wild aus dem Weg zu hupen versucht. Recht hat er; was steht die hier so blöd herum? Schuldbewusst will ich mich ergeben und auf den Irchel fahren (was soll ich dort?) –, da geschieht das ersehnte Wunder: ein roter Mini brems ab und lässt mich einspuren. Mit dankbarem Winken versuche ich, meiner Rührung Ausdruck zu geben, und nehme meinen Platz ein in der Reihe der Auserwählten.

Von da an verhalte ich mich vorbildlich und allen Zürchern wohlgefällig; ab hier ist mir die Strecke bekannt. Der nette Zürcher folgt mir bis fast zur Autobahn, wo er mich überholt. Er ist ein Berner ...

Ich weiss, Verallgemeinerungen sind verpönt, und ich habe wohl einfach Pech gehabt. Alle hilfsbereiten Zürcher waren gerade anderswo. Hoffentlich zeigen sie sich vermehrt unsern ausländischen Gästen! Irène

Traum-Bad

«Gesucht in herrschaftlichen Haushalt, zu zwei Personen, versierte Köchin. Zimmermädchen und Putzfrau vorhanden. Alle Haushaltmaschinen. Geboten werden hoher Lohn, komfortables Zimmer mit Radio und Fernsehen. Eigenes Bad.»

Vor einer Stunde habe ich mich vom turbulenten Familienalltag gelöst, um in der Anonymität von Zürich, mit dem Alibi einer Einkaufsliste, mich selbst wiederzufinden.

Bei Kaffee und Pariser Gipfel entdecke ich in der Zeitung einen Lockvogel. Gespinst oder Wirklichkeit? Ist die belebende Wirkung des Kaffees bereits spürbar, oder «zieht» das eigene Bad? Soll ich diese Frage gleich abklären? Schon stelle ich die Telefonnummer ein: «Hier spricht Marie Müller. Bin eben auf Ihr Inserat gestossen. Verbringe meinen freien Tag in der Stadt. Nein, Zeugnisse habe ich nicht bei mir. Befinde mich zudem seit mehr als zwanzig Jahren in ungekündigter Stellung. – Gut, ich werde um 11 Uhr bei Ihnen vorbeikommen.»

Herzklopfen im Tram auf der Fahrt Richtung Zürichberg. Ein weiss behaubtes Zimmermädchen